Als Cäsar starb

Autor(en): **Dutli-Rutishauser, Maria**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **255 (1976)**

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-376202

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

So nach etwa 30 Kilometern geht die Strasse nicht mehr weiter. Einige Häuser, teils aus Holz, teils aus Stein, stehen in zwei Gruppen da und ein Postauto, das im Begriff ist zurück zu fahren: das also ist Juf.

Keine Kirche, kein Baudenkmal, nichts, was sonst den dörflichen Charakter einer Siedlung ausmacht. Wenigstens finden wir eine Beiz, in der man offenbar etwas zu trinken, ja vielleicht sogar zu essen bekommen kann. Nach zwei Stunden Wartezeit kriegten wir unsere Suppe, und wir verbanden sie mit einem anderen Prädikat: wir assen im höchsten Dorf der Schweiz die kälteste frischgekochte Suppe, die man uns im Leben jemals gereicht hat.

Was in Juf sonst noch erwähnenswert wäre: das Tal ist bereits zu Römer-Zeiten bewohnt gewesen. Die Einwohner bzw. ihre Vorfahren kommen wahrscheinlich ursprünglich nicht aus Bünden, sondern wanderten gewissermassen durchs Hintertürchen (einen der südlichen Pässe) aus dem Wallis zu. Die Siedlung, die auf den einen Karten in einer Höhe von 2126 m, auf anderen auf 2133 m angegeben wird, zählte um die Jahrhundertwende an die 30 Einwohner, heute sind es weniger als zwanzig, davon eine ganze Reihe kleine Kinder.

Natürlich ist in einer solchen Höhe trotz mildem Klima relativ lange Winter. Vieles kann man da in einem so kurzen Sommer nicht pflanzen. Salate, Spinat, Blumen usw. gedeihen. Mit Kartoffeln scheint es ein unnötiges Unterfangen zu sein. So sind die Einwohner, die ausschliesslich Viehzucht betreiben, auf die Zufuhr aus dem Unterland angewiesen.

Das Örtchen Juf, das niemals die Bezeichnung Dorf verdient, ist, wenn keine Touristen mit ihren Wagen das Tal heraufbrummen, eine Tallandschaft der Ruhe, von wo man herrliche Touren unternehmen kann, etwa über den 2579 m hohen Stallerberg nach Bivio (weniger als 3 Stunden) oder über den 2936 m hohen Forcellina-Pass nach Maloja (angeblich zirka 6 Stunden).

Wer in baumloser Höhenlage und sauberer Luft Erholung sucht, ist in Juf sicher ordentlich aufgehoben. Aber Ansprüche darf er keine stellen. Denn — und so sagte uns der Bauer und Wirt, der uns unsere kalte Suppe brachte: In Juf wird nit gjuflet. B. Walter

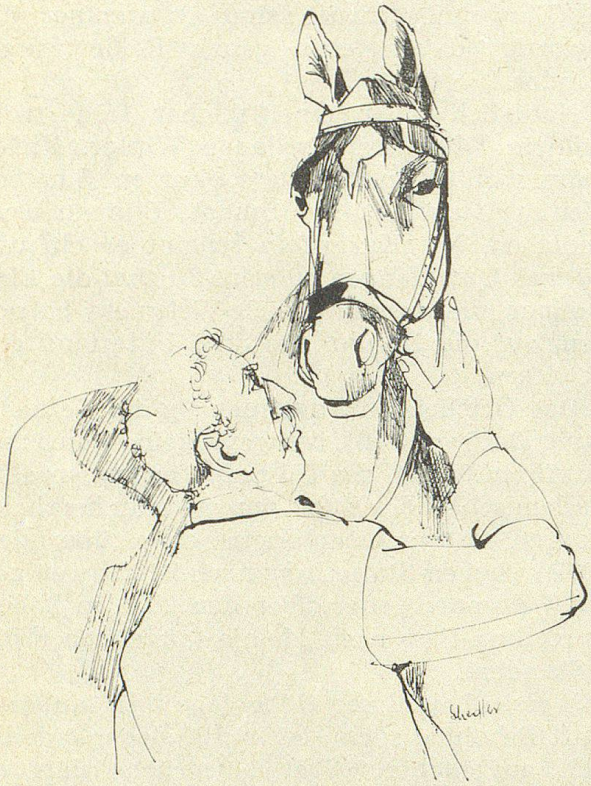
Als Cäsar starb

Von Maria Dutli-Rutishauser

Ich war damals ein Kind. Der erste Weltkrieg hatte unseren Vater für lange Monate an der Grenze im Jura festgehalten. Auf dem Hofe daheim, den Mutter mit dem treuen Knecht und uns Mädchen umtrieb, fehlte es an Arbeitskräften. Am meisten vermissten wir das Ross Cäsar. Was war ein Bauerngut ohne Pferde? Damals gab es für sie keine Traktoren, darum war es so schön, im Dorfe daheim zu sein.

Es gab kein Tier, das wir so liebten wie Cäsar. Er war das schönste, stolzeste Pferd, das ich je gesehen habe. Vielleicht würden Tier-Sachverständige über meinen Geschmack lachen. Aber das ist ja gleich. Wir hatten Heimweh nach dem Vater und zugleich nach Cäsar. In Vaters Briefen stand immer auch, wie es dem Cäsar gehe. Manchmal weinten wir abends und fürchteten, Cäsar könnte vom Krieg getötet werden. Wir wussten als Kinder nicht recht, wie es im Krieg ist.

Dann schrieb Vater einmal, der Knecht könne das Ross heimholen. Er habe einen Ersatz für Cäsar und daheim würden wir ihn wohl gut brauchen können. Mutter weinte vor Freude über dem Briefe. Wir Mädchen aber liefen nach getanem Tagwerk in den nahen Wald und holten Efeu und jene grossen, feinen weissblühenden Stauden, die im Walde wie Lichter stehen. Damit zierten wir,



als der Knecht Peter Feierabend gemacht hatte, den Stand Cäsars zum Willkomm. Die geplante Inschrift liessen wir weg, weil die älteste Schwester ernüchternd bemerkte, Cäsar verstehe vielleicht nicht mehr deutsch, nachdem er im Welschland gewesen sei.

Am nächsten Tage reiste Peter. Er nahm vom raren Würfelzucker mit und schluckte ein paarmal ganz laut, als er vom Hause ging. Er war gerührt und stolz. Cäsar war für ihn der Freund, er hatte sonst keinen.

«Ihr könnt ruhig sein», sagte er zur Mutter, «ich mach's schon recht. Wenn wir das Ross wieder haben — —.» Man hätte denken können, dann würde alles gut. Krieg und Überlast an Arbeit mussten verschwinden, wenn Cäsar da war!

Dann kam ein Telegramm. Depeschen sind im Dorf nicht gern gesehen. Sie melden immer nur Unglück. Als Mutter die Kunde las, musste sie sich setzen. Wir umstanden sie im Kreise. Was konnte es sein, das die tapfere Mutter so traf? Endlich sagte sie tonlos: «Man hat den Cäsar töten müssen.»

Noch heute weiss ich ganz genau, wie schrecklich weh mir das Herz tat. Als habe der Tod mitten in unsere Familie hineingegriffen. Für mich waren liebe Menschen und liebe Tiere gleich. Wenn sie starben, gab es eine Lücke. Eines von uns begann zu weinen. Da liess Mutter das gelbe Formular in den Schoss sinken und vergrub das Gesicht in den Händen. «Vater», sagte sie einmal. Heute weiss und verstehe ich, was sie meinte. Sie trauerte nicht so sehr um die ersehnte Hilfe als vielmehr um Vaters guten, treuen Kameraden. Sie mochte fühlen, wie nah' ihm der Verlust des lebendigen Andenkens an die liebe Heimstatt im Dorfe ging. Cäsar war doch immer, wo er auch weilte, ein Stück von daheim.

Ja, nun war er tot. Wir stahlen uns mit zitternden Knien von der schweigenden Mut-

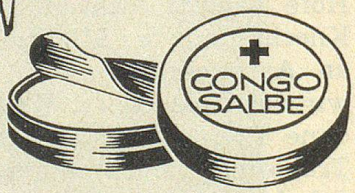
+CONGO-SALBE

heilt Schürfungen, Kratzwunden, gesprungene Lippen, verkrustete Wunden, Fieberbläschen, Wundröte der Säuglinge, rauhe und aufgesprungene Hände, Sonnenbrand, Wolf, wunde Füsse, unreine Haut und Wundliegen.

Congo-Salbe für die **Wundpflege**

Sie ist schneeweiss und beschmutzt weder Wäsche noch Kleider.

Dose Fr. 3.—



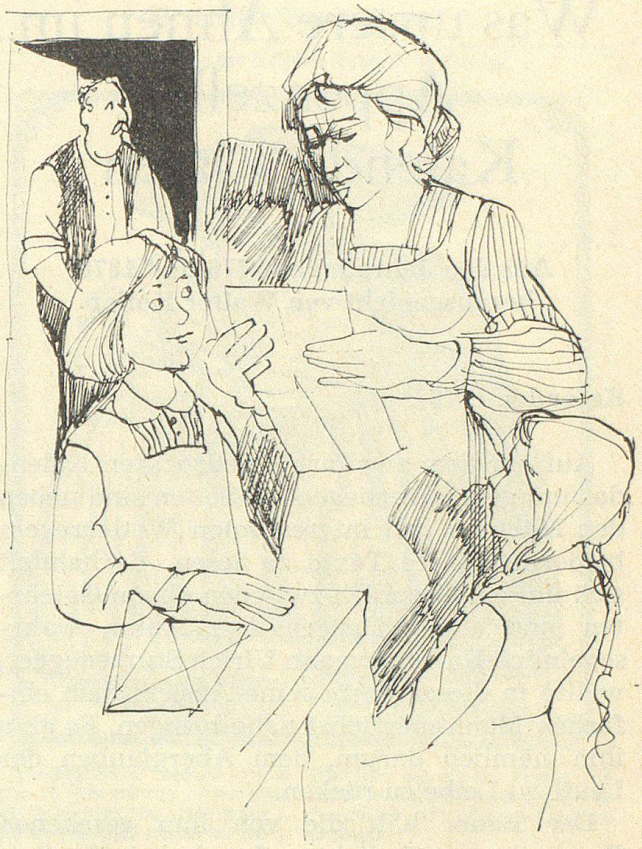
Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien

Prompter Direktversand durch den Hersteller: Thaler-Apotheke, 9000 St.Gallen

ter weg in den Pferdestall. Beim Anblick des bekränzten Standes überkam uns wieder die ganze Trostlosigkeit. Konnte es möglich sein, dass Cäsar nie mehr kam? Dass er nie mehr über die Ackerbreiten, nie wieder die kleine Strasse den Hügel hinter der Scheune hinauftraben würde? Wir lehnten die heissen Stirnen wider die geschmückten Planken und weinten, als sei uns ein Liebes verloren gegangen.

Als Peter spät am Abend heimkam, war er ein gebrochener Mann. Er vermied es, Mutter anzuschauen. Wie ein tief Schuldiger benahm er sich. Dabei trug er selber den Schmerz um das liebe Tier im Herzen. Er erzählte bruchstückweise von Cäsars Krankheit und Tod. Mutter wollte jede Einzelheit wissen. Ja — es war eigentlich bald gesagt, aber Peter stockte immer wieder, darum musste er den Abend lang erzählen.

Cäsar war in einer stürmischen Nacht mit Vater von Posten zu Posten getrabt. Um einen plötzlich erkrankten Soldaten zu retten, hatte Vater das gute Tier zu sehr angestrengt. Am Morgen war es krank. Man tat alles, des Obersten gutes Tier zu retten. Abends jedoch sah der Veterinär ein, dass jede Hoffnung eitel war. Vater habe die Zähne verbissen und sei gegangen. Zu der Stunde, da Peter im fremden Juradorfe ankam, Cäsar zu holen, führten sie ihn aus dem Stall. Als er hörte, was geschehen sollte, nahm der sonst so scheue Peter das Ross am Zügel und sagte: «Dann lasst mich den Cäsar führen.» Wie man einem lieben Menschen etwas Gutes erweisen will, ehe er für immer geht, gab Peter dem leidenden Pferd den Zucker von daheim. Erst schüttelte es den schönen Kopf mit dem weissen Stern, dann schnupperte es ein wenig und ass Stück



um Stück der heimatlichen Gabe. Peter wischte sich die Augen. Auf einer Waldwiese ganz in der Nähe haben sie Cäsar erschossen. Der Knecht lehnte an einem Baum und spürte den Schuss auch in seinem Herzen.

Das ist alles. Es sind mehr als vierzig Jahre her. Aber echte Freundschaft dauert länger. Bei den Bildern, die wir von Vater aufbewahren, ist auch das von Cäsar. Viele Leute meinen vielleicht, es sei übertrieben, ein Ross so zu lieben. Aber die haben den Cäsar nicht gekannt.

Heims Zug + Heilsalbe

Antiseptische Heilsalbe zur Behandlung von schlecht heilenden Verletzungen, Schürfungen und eiternden Wunden. Als Zugsalbe bei Eissen, Abszessen und Umlauf

Apotheke Dr. E. Studer Gümligen vorm. Rebleuten Apotheke Bern

Dosen zu 30 gr. + 115 gr.